

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

253 (28.10.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139494](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139494)

Zeberisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Ausräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntagen. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, bösen Wetter sowie Ausbleiben des Briefers und bei der Beileger Fernerlei Anpruch auf Weiterung und Nachlieferung, aber Nichtabgabe des Bezugspreises.

Zeberländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 253

Zeber i. O., Montag, 28. Oktober 1929

139. Jahrgang

Was wird?

- a) wenn das deutsche Volk den Youngplan ablehnt?
b) wenn es ihn annimmt?

Von Dr. Schiele.

Sowohl von Gegnern wie auch von Parteifreunden werden uns immer wieder dieselben Fragen vorgelegt: „Was wird, wenn sich das deutsche Volk gegen den Young-Plan erklärt? Was wird aus den Rheinländern? Wird dieses Land wieder befestigt?“ „Bleiben die schweren Lasten nicht trotzdem? Wie soll sich die Regierung verhalten, daß die Lasten geringer werden?“

I.

Man könnte zunächst mit der Gegenfrage antworten: Was wird, wenn das deutsche Volk den Young-Plan annimmt, aber nicht erfüllen kann? Dann ist doch die Lage mindestens ebenso: — nun daß man uns mit Recht vorwerfen kann, daß wir ein „ehrliches Ja“ ausgesprochen haben. Wir sind dann gegenüber der Anwendung der Artikel 429 und 430 des Versailler Friedens (Wiederbefestigung) nur ohnmächtiger geworden als jetzt. Darum verlangt § 2 des Volksbegehrens, daß ein „Ja“ nur gesprochen wird nach vollkommener Außerkräftigung jener Artikel. Das wäre logisch.

Aber die „Folgen des unehrlichen Ja“ wollen wir in dem nächsten Artikel behandeln. Wir stellen also die Annahme, daß durch Volksentscheid oder worauf man doch noch hoffen darf, durch Reichstagsbeschluss „das ehrliche Nein“ der deutschen Nation ausgesprochen wird. Was dann?

Dann werden sich von neuem Schuldner und Gläubiger an den Verhandlungstisch setzen.

Wir Deutschen haben dann nicht anders gehandelt, als wie die Franzosen als Schuldner vor sich Jahren gegenüber ihren Gläubigern, den Amerikanern, gehandelt haben. Sie haben mehrmals im Laufe der letzten fünf Jahre Diplomaten mit ganz großen Vollmachten nach Washington geschickt und dort ein Schuldbekenntnis festlegen und in feierlicher Form paraphieren lassen. Dann hat jedesmal nachträglich der Senat oder die Deputiertenkammer die Zustimmung verweigert. Sieben Jahre lang haben die Franzosen auf diese Weise von ihren Schulden nichts bezahlt. Erst in den letzten zwei Jahren haben sie freiwillig und widerwillig gewisse Mindestzahlungen gemacht — unter dem Vorbehalt, daß sie nur zahlen, so lange sie können, d. h. solange sie doppelt so viel von den Deutschen kriegen. Erst vor wenigen Monaten haben sie sich zur Ratifizierung bereit finden lassen, ebenfalls unter diesem Vorbehalt.

Die Amerikaner haben lange starken diplomatischen Druck anwenden müssen. Es ist ihnen aber nicht gelungen, mit dem Gebrauch der Waffen zu drohen, um rein finanzielle Leistungen zu erzwingen. Wir sind nicht mehr in den Jahren der Nachkriegspsychose.

Für ein Volk, welches mehr- und waffenlos unter bewaffneten Großmächten steht, ist die einzige Waffe, die es brauchen kann: sein Reden. Es ist darum ein schwerer diplomatischer Fehler, wenn ein aktiver preußischer Minister im Rundfunk die Theorie der Allienherrschaft der Macht aufstellt und sagt: Deutschland müsse eben zahlen, weil es den Krieg verloren habe. Das heißt dem Gegner alle Rechtsansprüche ausliefern und bedeutet die moralische Entwaffnung, hinzugefügt zur materiellen. Wenn diese Psychose der brutalen Macht recht hätte, so blieben uns nur noch die Waffen unterdrückter Völker: Bomben und Aufrührer.

Aber gegenüber der heutigen Lage in der Welt ist diese Aufgabe des Rechtes ganz unzeitgemäß. Es ist nicht mehr so, wie es in den ersten Jahren des Hoffens nach dem Kriege war, als wir einem geschlossenen Ring der Feinde gegenüberstanden. Darum ist die Stimme des Rechtes heute von ganz anderer Macht.

Es besteht seit diesem Frühjahr eine englische Arbeiterregierung. Diese hat sich in feierlichen Proklamationen zwei große Ziele gesetzt, die sie auch erreichen will und muß:

- a) Abrüstung (vor allem auch des französischen Militarismus);

- b) Auslöschung aller internationalen Kriegsschulden, sowohl der deutschen wie der der Entente-Staaten gegen Amerika.

Diese Politik ist der Annahme des Youngplanes entgegengekehrt. Es hätte darum eigentlich die Welt nicht überraschen brauchen, wie der englische Arbeitsminister im Haag eine scharfe Gegenoffensive gegen den Young-Plan eröffnete, indem er lumpige 40 Millionen Mark mehr im Jahr verlangte (was nur ein Vorwand war).

Zugleich streckte er Deutschland die Hand hin, indem er erklärte: England wüßte aber nicht auf Deutschlands Kosten befriedigt zu werden. Zugleich erklärte die englische Regierung, daß sie die englischen Soldaten zurückziehe, und daß diese nie wieder nach dem Rheinland zurückkehren würden. Das „Nie wieder“ wurde betont. Zugleich erklärte die offizielle Presse, daß sie auch die französische Befestigung für einen Anachronismus hielte, der so

Das vorläufige Gesamtergebnis der badischen Landtagswahlen

U. L. Karlsruhe, 28. Oktober. Das vorläufige nichtamtliche Gesamtergebnis der badischen Landtagswahlen ist folgendes (die Zahlen in Klammern bedeuten das Ergebnis der letzten Landtagswahlen):

Zentrum	341 860	(283 404)	34	(28)	Sitze
Sozialdemokraten	187 290	(160 533)	18	(16)	„
Deutschnationale	34 081	(93 727)	3	(9)	„
Deutsche Volksp.	74 318	(72 882)	7	(7)	„
Demokraten	62 335	(66 842)	6	(6)	„
Wirtschaftspartei	35 613	(22 858)	3	(2)	„
Kommunisten	55 169	(47 304)	5	(3)	„
Volksrechtspartei	6 803	—	—	(—)	„

Evang. Volksdienst	35 328	3	(—)	Sitze
Einkommunisten	1 530	—	(1)	„
Nationalsozialisten	65 106	6	(—)	„
Christlich-Soziale	5 105	—	(—)	„
Bad. Bauernbund	28 141	3	(—)	„

Bemerkenswert ist das starke Anwachsen des Zentrums und der Nationalsozialisten sowie der nicht unerhebliche Stimmenverlust der Deutschnationalen. Die Linke hat nur vier Sitze mehr bekommen als bei den letzten Landtagswahlen, die bürgerlichen Parteien dagegen sieben Sitze.

Bürgermeister gegen Ministerpräsident.

Eintreten für Beamtenrechte.

△ Berlin, 27. Oktober. Der Bürgermeister von Schöneberg, der deutschnationale Abgeordnete Berndt, hat an den Berliner Magistrat ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß er aus Gewissenspflicht nicht in der Lage ist, die Verfügung auszuführen, wonach die bekannte Erklärung des preußischen Ministerpräsidenten über das Verhalten der Beamten gegenüber dem Volksbegehren an die ihm unterstellte Beamtenchaft weitergegeben werden sollte.

Zörgiebel nimmt zurück....

△ Berlin, 26. Oktober. Der Polizeipräsident von Berlin hat heute nachmittag unter der Nr. 1. 146 B. 2. 29 ein Rundtelegramm an alle erlassen, das wie folgt beginnt:

„Das von mir ausgesprochene Verbot der Teilnahme am Volksbegehren (Amtliche Mitteilungen Nr. 74) hebe ich auf. Ich weise lediglich auf die Erklärungen des Ministerpräsidenten hin...“ (folgt eine kurze Wiedergabe der Stellungnahme des preußischen Ministerpräsidenten Braun im Landtag, wonach die „Beteiligung“ am Volksbegehren gegen die Pflichten der Beamten verstößt).

Das Telegramm ist von Zörgiebel unterzeichnet. (Diese nachträgliche Zurücknahme ändert nichts an der Tatsache, daß das Verbot von Zörgiebel ausgesprochen war.)

Franz Seldte — „jeder Zoll Reserve-Offizier“.

△ Das Bremer sozialistische Blatt bringt über die Seldte-Veranstaltung einen Bericht, der jedem Klarwerden die bodenlose Tiefe des Geisteszustandes ihrer Redaktion enthüllt. Das aber ist ihre Sache. Eine Gemeinheit aber und eine grobe Irreführung sind folgende Sätze:

„Bundesführer Seldte erklart die Bühne. Jeder Zoll Reserveoffizier. Wenn man zu seinen Leuten spricht, behält man mindestens einen Handschuh an. Das gibt Distanz.“

Wir glauben bemerkt zu haben, schreiben dazu die „Bremer Nachrichten“, daß Franz Seldte zu seinen Leuten keine „Distanz“ braucht, sondern alles getan hat, um in seinem Verband eine solche zu bewerkstelligen. Daß er aber im Krieg während der gewaltigen Somme-Schlacht seinen linken Arm verloren und eine Prothese trägt, hätte der Berichterstatter oder doch wenigstens ein Redakteur des S.P.D.-Organs wissen können! Sie waren wahrscheinlich allesamt nicht an der Front und können sich überhaupt nicht denken, daß so etwas passiert sein könnte, wie sie ja überhaupt von der Kameradschaft der „Frontschweine“ nicht viel halten. Die paßt ja gar nicht in ihren Kram!

Wir helfen immer gern zur Aufklärung. Also teilen wir mit, daß im Band 20 der „Schlachten des Weltkrieges“ (Verlag Gerh. Stalling, Oldenburg), Somme-Band, 1. Teil, Abschnitt der ersten Schlachttag (1. Juli) die Kämpfe in Gommecourt — Serre-Heidenkopf auf Seite 28, das Eingreifen des Kompanieführers der M.G.K., Infanterieregiment 66, des Leutnants der Reserve Seldte wie folgt geschildert wird:

„Einen wesentlichen Anteil an dem Gelingen des Kampfes hatten einige Kompanien der 66er, insbesondere die geschickt eingebauten M.-G.'s des Regiments gewonnen. Ihr verheerendes Gewehr- und M.-G.-Feuer traf den Feind in der Flanke. Hier war es, wo der heutige 1. Bundesführer des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, der damalige Leutnant der Reserve, Seldte, schwer verwundet wurde. Obwohl Führer der M.-G.-K., übernahm er persönlich im kritischen Augenblick die Bedienung eines Maschinengewehrs und sandte wohlgezielt das verderbenbringende Feuer in die Reihen des Feindes, bis eine englische Granate ihm den linken Unterarm wegriß. Unteroffizier Aldermann von der M.-G.-K. verdient gleichfalls hier besonders genannt zu werden. Er stand seinem Kompanieführer in vorbildlichem Einsatz seiner Person nicht nach.“

Wenn alle Reserveoffiziere diesen „Zoll“ gehabt hätten — auch die sozialdemokratischen — wäre es im Kriege sicherlich für uns besser gewesen!

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Bertinart teilt im „Echo de Paris“ mit, daß der Ausschuss für Reparationen am heutigen Montag beschließen werde, seine Arbeiten nicht fortzusetzen, da die Ungarn jede Forderung der anderen Kleinmächte ablehnten.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ äußert sich über die Hintergründe der deutsch-amerikanischen Entschädigungsverhandlungen und gibt der Ansicht Ausdruck, daß Amerika nicht bereit sei, amisch an der internationalen Bank sich zu beteiligen.

Die Pariser Presse setzt das Rätselraten über die Zusammensetzung des kommenden Kabinetts Daladier fort.

In der Ortschaft Torgelow bei Pasewalk wurde nach einer Rundgebung für das Volksbegehren der ehemalige Auslandsdeutsche Holz-Berlin, der Redner des Abends, auf der Straße vermutlich durch Kommunisten angefallen und durch Messerstiche in den Kopf schwer verletzt.

Eine wohlverdiente Abfuhr.

△ Manchmal kommt es auch anders, als es sich ein preußischer Landrat, der ein getreuer Diener seines Herrn ist, in seinem „Pflichteifer“ träumen läßt. Der Landrat von Neuruppin ist kein Sozialdemokrat, sucht aber dieses Wort dadurch zu erlegen, daß er „Brauner“ als Braun ist. Eines Tages hatte auch auf seinem Schreibtisch jene schöne Verfügung über den Beamtenterror gelegen. Das war einmal eine Gelegenheit, seine Gesinnungstreue zu beweisen. Flugs berief der Herr Landrat eine Versammlung aller Gemeindevorsteher seines Kreises ein, hielt eine flammende Rede über Staatstreue, Volksbetreuer und Verräter und schloß mit den üblichen Worten Nelsons, daß das Vaterland (auf Deutsch „Die Sozialdemokratie“) erwarde, daß jeder Mann seine Pflicht tue und nicht nur seine Mithilfe am Volksbegehren verweigere, sondern daß sich vielmehr jeder einzelne entschlossen in die Einheitsfront der Abwehr stelle.

Einen Augenblick herrschte in der Versammlung verwundertes Schweigen, dann erhob sich der Älteste der Gemeindevorsteher und sprach nur ein paar Worte; aber das waren Keulenschläge für den tüchtigen Herrn Landrat! Man wisse wohl, daß der Herr Landrat eine „Karriere“ zu machen habe. Und daß er politisch auf ganz anderem Boden stehe als die übergroße Mehrheit der Kreiseingeweihten. Aber (und hier schwoll die Stimme des Ältesten bedrohlich an) die Bauern wüßten, worum es bei diesem Volksbegehren ginge. Um die Zukunft ihrer Kinder und Kindeskinde, um ihre Scholle und um ihre Höfe. Die Gemeindevorsteher wären freie Bauern, und sie stellten ihre Ämter dem Herrn Landrat mit Freuden zur Verfügung.

Die ganze Versammlung sollte einmütigen Beifall — der Herr Landrat aber soll gleich einem gepökelten Hund das Lokal verlassen haben!

Vom Amt suspendiert.

△ Berlin, 26. Oktober. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat den nationalsozialistischen Regierungsrat Dr. Fabricius vom Landesfinanzamt Berlin mit sofortiger Wirkung vom Amt suspendiert. Auf Anordnung der Reichsregierung war am 22. Oktober ein Teil des Aufrufes des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei vom 30. September 1929 als „Stresemanns Vernachlässigung“ in den Dienstgebäuden angeschlagen worden. Das geschah, weil dieser Teil des Aufrufes gegen das Volksbegehren des Reichsausschusses richtete. Dr. Fabricius hat diesen Anschlag eigenmächtig abgerissen und der Auforderung des Präsidenten des Landesfinanzamtes, das Plakat wieder anzubringen, zunächst keine Folge geleistet. Sein Briefwechsel mit seinem vorgeordneten Präsidenten über den Vorfall, der die deutliche Absicht verrät, sein bisheriges Treiben fortzusetzen, hat dem Reichsfinanzminister Veranlassung gegeben, Dr. Fabricius sofort seines Amtes zu entheben. Außerdem schwebt gegen Dr. Fabricius ein Disziplinarverfahren wegen ungehöriger Angriffe auf die Reichsregierung in vollständigen Blättern.

Worum geht es beim Volksbegehren?

Es geht um die Ablehnung des neuen Tributplanes, der das deutsche Volk auf zwei Menschengenerationen endgültig in Fesseln zwingen will, und zu dessen Annahme eine Mehrheit des Reichstages bereit zu sein scheint.

Das Deutsche Volksbegehren ist das letzte Abwehrmittel gegen die Tributverschöpfung der jetzt lebenden deutschen Generation und ihrer Kinder und Kindeskinde. Darüber hinaus wendet sich das Volksbegehren gegen die Kriegsschuldfrage, die, obwohl sie längst als Lüge erkannt ist, dennoch die rechtsträchtige Grundlage eben dieser Tributverschöpfung bildet.

An Alle!

Das Charakteristische in dem hinter uns liegenden Jahrzehnt war die wachsende Unzufriedenheit deutscher Männer und Frauen aller Bevölkerungskreise. Sorgen um die Existenz, Angst vor kommender Not, Empörung und Entrüstung über Enteignung, Scham über den Sittenniedergang, mangelndes Ehrgefühl in unserem Volke kamen immer wieder zum Ausdruck, und zwar bei Menschen aller Parteien. Und über allem stand die Zwingherrschaft des Versailles. Diktats mit dem uns abgepreßten Schuldbekenntnis. Von dieser Last, diesem oft unerträglichen Druck will das Volksbegehren uns befreien. Es kann uns — nachdem wir schon so viel ausgegeben — auch nicht von heute auf morgen helfen, aber es ist ein sicherer, fester Schritt auf dem Wege zur Freiheit. Wer ihn nicht tun will, muß das mit sich, seinem Verantwortungsgefühl vor den kommenden Generationen und seinem Gewissen abmachen. Die schicksalsschweren Tage stellen jeden von uns vor eine Entscheidung, der niemand ausweichen kann und die jeder für sich treffen muß. Nur klar machen muß man sich, was man im Grunde will. Wer das Volksbegehren nicht unterschreibt, der habe wenigstens den Mut, offen zuzugeben, daß er den sozialistisch regierten Staat bejahet, sich in ihm ganz behaglich fühlt und ihn befestigen und ausbauen will. Wer das Volksbegehren nicht unterschreibt, der höre aber auf zu jammern und zu klagen, denn er verpaßt die sich ihm bietende Gelegenheit, zu einer Aenderung unserer außerpolitischen Lage und damit auch zu einer Besserung unserer innerpolitischen Verhältnisse beizutragen. Am 29. Oktober ist der letzte Tag für die Entscheidung. Auf Dich, auf Deine Stimme kommt es an.

Paula Mueller-Diefried, M. d. R.

Volksbegehren u. Beamtenschaft

Eine Erklärung des Reichsausschusses.

L. U. Berlin, 27. Oktober. Der Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren teilt mit: „Es sind eine große Anzahl von Fällen bekannt geworden, in denen Beamte, die an sich dem Volksbegehren ablehnend gegenüberstehen, sich in die Listen für das Volksbegehren eingetragen haben, um gegenüber dem unerhörten Terror der Regierung gegen rechtsgerichtete Beamte Solidarität zu üben. Die Empörung unter der Beamtenschaft, auch derjenigen, die mit dem Volksbegehren nichts zu tun haben wollen, ist groß. Man weist mit Recht auf die Stellungnahme der Regierungen von Bayern, Württemberg, Sachsen und Mecklenburg hin, die es ablehnen, sich dem verfassungswidrigen Vorgehen der Reichsregierung und der preussischen Regierung anzuschließen. Auch die Reichsbahn hat, wie irreführenden Meldungen gegenüber noch einmal betont werden muß, ein Vorgehen gegen Beamte, die sich für das Volksbegehren einsetzen, abgelehnt. Insbesondere ist man in Beamtenkreisen darüber empört, daß auch auf die Frauen der Beamten und auf die Pensionäre unter unwahrer Darstellung der rechtlichen Lage ein Druck ausgeübt wird. Frauen und Pensionäre unterliegen überhaupt nicht dem Beamtenrecht. Aber auch den Beamten selbst kann ein Einzeichnen in die Listen nicht verboten werden. Es ist bezeichnend, daß der Ministerpräsident Braun auf diesbezügliche Fragen niemals eine Antwort gegeben hat.“

Fürst Bülow

(Eigene Funkmeldung.)



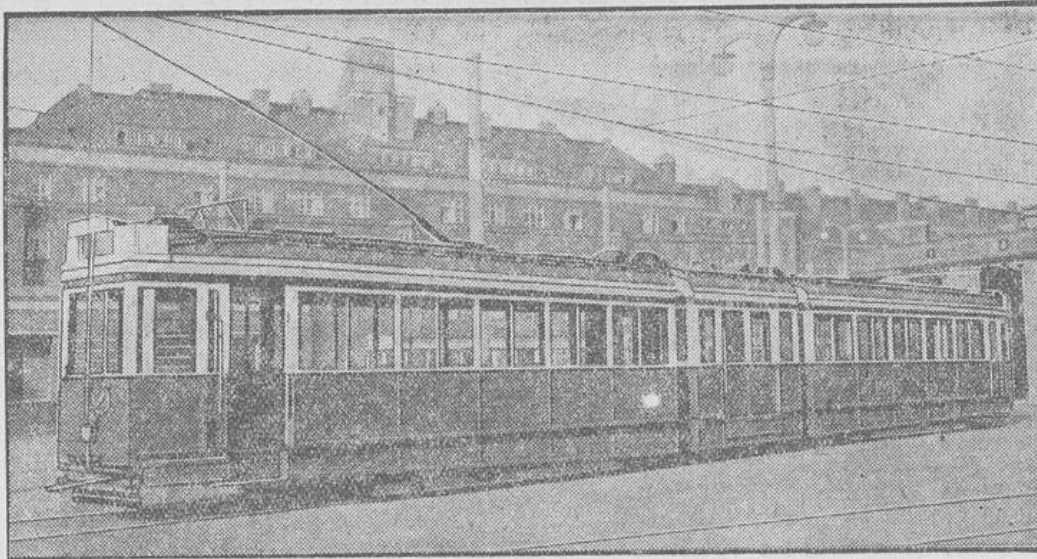
L. U. Rom, 28. Oktober. Fürst Bülow ist heute früh um 7 Uhr nach kurzem Todeskampf entschlafen. Wie verlautet, wird die Leiche nach einer kurzen Einsegnungsfeier nach Groß-Flottbek bei Hamburg überführt werden.

Fürst Bernhard von Bülow, am 3. Mai 1849 geboren, trat 1870 als Advokat in das Bonner Königsjustizministerium, ging dann zur Justiz über und bekleidete später verschiedene Botschaftsposten in Rom, Paris, Petersburg und Bukarest. Oktober 1897, nach dem Abschluß des Vertrages mit Spanien über die Abtretung der Marianen und Karolinen, wurde er zum Staatssekretär ernannt, 1899 in den Grafenstand erhoben und 1900 nach dem Rücktritt von Theobald von Bethmann-Hollweg zum Reichskanzler ernannt. Nach fast neunjähriger Wirksamkeit als Kanzler trat er am 14. Juni 1903 zurück, da es ihm nicht gelang, die Reichsfinanzreform mit dem Volk durchzuführen.

Die Urteile im Reichsbannerprozess

L. U. Frankfurt (Oder), 27. Okt. Nach dreitägiger Beratung verurteilte das Schwurgericht am Sonntag 18 Uhr folgendes Urteil gegen die vier Breslauer Reichsbannerleute, die in der Nacht zum 13. Oktober im Zuge nach Frankfurt den Kraftwagenführer Rademacher aus Glogau im Verlaufe eines Streiktes erschossen haben: Jäsel wegen Schlägereibeteiligung sechs Monate Gefängnis, davon gelten zwei als verübt; der Angeklagte Stern ein Monat Gefängnis; Hahn drei Wochen Gefängnis und der am wenigsten beteiligte Angeklagte Nachsart einen Tag Gefängnis. Die Strafen der drei Lehgenannten

Berlins neue Straßenbahn-D-Züge.

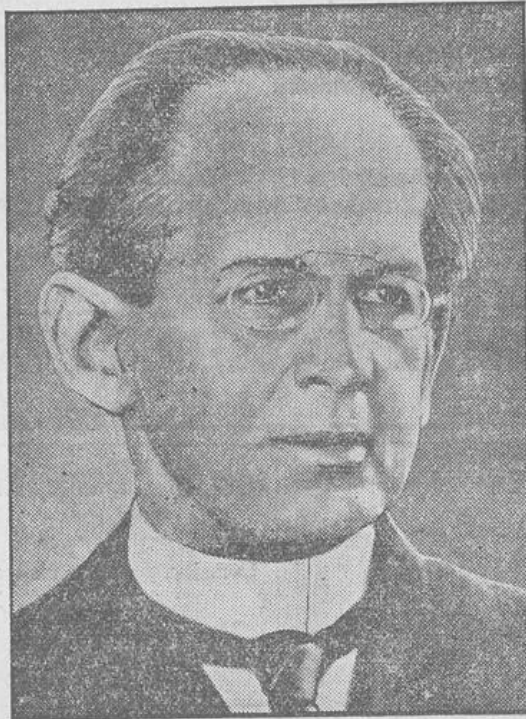


In Berlin sind sogenannte „Straßenbahn-D-Züge“ eingestellt worden, die eine Länge von 23 Meter und einen Fassungsraum für 165 Personen besitzen. Der Straßenbahn-D-Zug besteht aus zwei Triebwagen, die in der Mitte durch eine große geschlossene Plattform harmonisierartig zusammengeklappt sind.

gelten als durch die Unterfuchungshaft verbüßt. Ueber eine Bewährungsfrist für den Hauptangeklagten Jäsel sollen weitere Ermittlungen angestellt werden.

Arno Holz

Berlin. In der Nacht zum Sonnabend ist der Dichter Arno Holz, der seit längerer Zeit an einem Nierenleiden litt, im Alter von 66 Jahren gestorben.



Die reine Weste

Schwerer Verdacht gegen Stadtbank-Direktoren.

Berlin, 27. Oktober. Die Disziplinaruntersuchung, die der Oberpräsident der Provinz Brandenburg in der Sklarek-Angelegenheit angeordnet hat, hat sich, wie jetzt von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, auf zwei Fragen erstreckt, und zwar erstens auf die Monopolverträge selbst und zweitens auf die Bevorzugung der Forderungen der Gebrüder Sklarek durch die Stadtbank. Der erste Teil der Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, im zweiten Teil der Untersuchung sind die äußeren Vorgänge im wesentlichen festgestellt. Inwieweit ein persönliches Verschulden der Einzelnen vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Man hat aber den Eindruck, als ob die Untersuchungsbehörde nicht ganz zu dem Punkt hat vordringen können, wo der Kausalzusammenhang zwischen gewissen privaten Vorteilen und den gewährten Krediten sich ergibt. Auf jeden Fall steht fest, daß den Stadtbankdirektoren ziemlich erhebliche Vorteile privater Natur durch Einladungen und billige Kredite zugute gekommen sind, durch die vielleicht ihre Urteilsfähigkeit nicht bewußt, aber tatsächlich doch beeinträchtigt worden ist.

Die Kreditation selbst hat sich so abgespielt, daß die Sicherungen, die nach den Aussagen der Berliner Stadtbank notwendig waren, immer mehr außer Acht gelassen worden sind, und zwar sowohl von dem Vorstand der Bank, der aus vier Beamten besteht, wie auch von dem Kreditausschuß des Verwaltungsrats, in dem sogar ein demokratischer Abgeordneter, Rosenthal, gesessen hat, obwohl dieser gleichzeitig große Lieferungen für die Sklareks hatte. Auch der Verwaltungsrat selbst, der unter dem Vorsitz des Stadtkammerers Dr. Lange stand, hat von den hohen Krediten erfahren, ohne seiner Pflicht entsprechend sich mit den Einzelheiten der Kredite zu befassen, so daß auch hier unzweifelhaft ein Vergehen vorliegt.

Selbstmord des Konkursverwalters Cohn?

L. U. Breslau, 27. Oktober. Der flüchtige Konkursverwalter Cohn soll nach Meldungen, die auch bei der Breslauer Kriminalpolizei vorliegen, auf der tschechischen Grenzstation Tepitz-Schönau Selbstmord durch Erschießen verübt haben. Cohn befand sich in Begleitung seines Schwiegerjohnes auf der Reise von Prag nach Breslau, nachdem ihm bekanntlich die Breslauer Staatsanwaltschaft freies Geleitz zugesichert hatte. Ein Breslauer Kriminalkommissar ist zur Feststellung der Persönlichkeit des Toten nach Tepitz-Schönau abgereist.

L. U. Breslau, 27. Oktober. Wie zu dem Selbstmord des Konkursverwalters Cohn bekannt wird, ist inzwischen auch Frau Cohn am Sonntag nachmittag im jüdischen Krankenhaus Breslau an den Folgen eines Selbstmordversuchs gestorben.

Eingefandt

Die Beschlagnahme unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschehene auch getätigt vertreten können.

Huß! lieber Volksbegehrer, pardon, Volksverzehrer sollte es ja wohl heißen, das war etwas viel für dich auf einmal, als die beiden Antipoden, Herr Dr. Ommen und Herr Dr. Schiel, auf dich einstürzten, um dich von deinem verbrecherischen Vorhaben abzuhalten. Du hast sie vor dir in ihrer ganzen gegenteiligen Gestaltung, Weltanschauung, Haltung und Temperament. Den einen ruhig, sachlich, fast unsicher, wie am Radeherd stehend, seine Gedanken auf der Tribüne vortragend, die Worte wohlweislich abzuhalten. Den andern, kühn und entschlossen, mit aufrechter Haltung den ersten am Rednerpult ablösend; temperamentvoll, gewürzt mit beizendem Spott, dessen Ausführungen widerlegend. Wenn du auch eine verschiedene Weltanschauung aus den beiden Abhandlungen nicht entnehmen kannst, so erkennst du sie doch beide ihrem Wesen nach an der verschiedenen Schreibweise.

Herr Dr. Ommen hält dir, lieber Volksverzehrer, eine Vorlesung über Bismarcks Realpolitik; er vergißt aber zu sagen, daß dieser, wenn es ihm paßte, sich den Teufel was um sein eingeführtes Parlament scherte. So nahm er gegen den Landtag nach 1904 eine wesentliche Heeresverfälschung vor, welche es ihm erst ermöglichte, Dörfelreich zu schlagen. Als der Erfolg da war, wurde ihm von seinem Parlament feierlich Absolution erteilt; wenn es anders gekommen wäre, hätte sein Landtag ihn wohl gehangen! So kann Realpolitik auch aussehen. Vielleicht hätte Herr Stresemann auch den Erfolg einer Realpolitik für sich buchen können, wenn er einmal, sei es in Genf, Locarno, London oder Haag einen steifen Nacken behalten hätte und eine der vielen Konferenzen ergebnislos verlaufen ließ. Vor der Abreise vernahm man es aus seinem Munde meistens ganz anders.

Herr Dr. Schiel hält dir vor, lieber Volksverzehrer, in welcher schlechten Gesellschaft du dich findest. Sicher hast du dich früher nicht um die Vermögensverhältnisse Hugenbergs gekümmert; nun weißt du es, daß er ein Inflationsgewinnler ist. Auch hast du sicher geglaubt, daß auf der anderen Seite eine ganze Menge Revolutionen gewinnener an leitender Stelle stehen. Davon erfährst du bei dieser Gelegenheit nichts! Du hast auch sicher geglaubt, daß Herr Dr. Schiel in früheren Jahren der jeht verpöbte, sog. Prestigepolitiker uhm. huldigte. Vielleicht hast du ihn auch in dem Verdacht, daß er f. Zt. sogar mit dem Kapp-Putsch sympathisierte. Sahst du ihn doch kurz nachher im „Geb“ gegen den derzeitigen Innenminister Koch auftreten (welcher als Gegenmaßnahme den Eisenbahnstreik „szenierte“ und welchen Herr Dr. Schiel in der Disziplinierung andauernd als den Herrn Reichstreitminister bezeichnete).

Du hast auch sicher geglaubt, lieber „Volksverzehrer“, daß es im Stahlhelm, welcher sich auch in Gesellschaft Hugenbergs befindet, eine ganze Menge Leute gibt, welche über vier Jahre lang das Vaterland mit dem eigenen Leib verteidigten, die während der Revolution nicht in die Häuser flüchteten und es andern überließen, wieder Ordnung zu schaffen. Du hast sicher geglaubt, daß es unter diesen eine ganze Menge Leute gibt, welche nach oder während der Revolution noch wieder freiwillig zur Fahne eilten, um unsere Ostgrenzen zu schützen und die Revolutionsregierung vor Spionage zu bewahren. Zum Schluß glaubst du sicher mit mir bedauern zu müssen, daß Herr Dr. Schiel nicht zur richtigen Zeit an den richtigen Platz kam, denn dann wäre alles, wie er stets nachträglich feststellt, ganz anders gelaufen. Darum folge seiner Erwägung und gehe feinetwegen hin und unterschreibe.

In der Donnerstag-Nummer des „Jeverischen Wochenblattes“ wartet Herr Schiel mit einer Statistik auf, die sich herrlich liest und schön anzusehen ist und als Tatsachen bezeichnet werden.

Ich will diese Tatsachen zugeben, aber doch einmal fragen, was unter dem Fleischverbrauch u. n. f. r. Bevölkerung zu verstehen ist. Der Begriff „unferer“ Bevölkerung ist ein weitgehender, und wenn wir von 13,6 Kilo im Jahre 1916 auf 55 Kilo im Jahre 1928 gestiegen sind, so wird man wohl zu „unferer“ Bevölkerung die Besatzungstruppen der Sieger hinzurechnen haben, umso mehr, da ja bei den Verhandlungen in Paris diese Statistik von den Gegnern festgelegt worden ist, denn bei „unferer“ Bevölkerung im wahren Sinne des Wortes gibt es wohl wenig Haushaltungen, die sich heute einen Fleischverbrauch von 55 Kilo pro Kopf erlauben können und würde es sich wohl lohnen, einmal die Schlachtermeister dieser Statistik gegenüber zu stellen; ich glaube, daß wir dann ein ganz anderes Resultat erhalten würden.

Nun zu der Frage des Alkohols und des Tabakkonsums. Es liegt mir fern, zu bestreiten, daß der

Deutsche nicht gerne einen Schnaps und ein Glas Bier trinkt, unter Umständen auch mehr von jeder Sorte, aber die Hauptverbraucher beider Artikel sind wohl jedenfalls anderswo zu suchen, als bei „unferer“ Bevölkerung, denn wer die dicken Zigarren raucht und die schwersten Weine und Sekt trinkt, die gehören nicht zu „unferer“ Bevölkerung, sondern sind in der Reihe der Barmats, Kutschers, Gebrüder Sklareks und wie die sonstigen heutigen Namen und deren Genossen heißen mit denen sich ja unsere Gerichte heute zu befassen gezwungen sind, zu suchen. Die bei diesen erst vorläufigen Untersuchungen ans Tageslicht gelangten Tatsachen haben solches zur Genüge bewiesen.

Ein gleiches ist der Fall mit der Zunahme der Burs-Automobile, die sich unter „unferer“ Bevölkerung wenig Sterbliche erlauben können; dahingegen gebe ich zu, daß die Zunahme der Motorräder auch bei „unferer“ Bevölkerung ins Unendliche gestiegen und sich teilweise schon als der größte Burs herausgebildet hat.

So ist meine Ansicht über die unseren Sachverständigen in Paris vorgeworfene Statistik, und würde man heute einmal eine Umfrage bei der richtigen Bevölkerung halten, so würde die dann herauskommende Statistik wohl ein ganz anderes Gesicht bekommen, als die in Nr. 250 d. Bl. von Herrn Dr. Schiel angeführte.

Fragen wir doch heute einmal den Arbeiter, fragen wir den Handwerker, den Kaufmann, den Landwirt u. s. w., ob sie sich 1928 besser gefanden haben als 1916, und wir werden, dessen bin ich gewiß, auf allen Seiten eine verneinende Antwort und ein trauriges Lachen für unsere Fragen ertönen.

Wohl gebe ich zu, daß bei einigen Ständen, wie z. B. bei den Tierärzten, Volksschullehrern, Beamten und anderen der Wohlstand zugenommen hat, aber ein „Colorado“ verspürt man auch dort heute noch lange nicht; aber, so frage ich, wo gab es in der Zeit der oben geschilderten Statistik Leute, die heute mit ganzen 49 M pro Monat ihr Leben fristen? Wo gab es damals Landwirte, die nicht insulden waren, ihre Steuern zu bezahlen? Konnte man unter den Handwerksmeistern und Kaufleuten früher überhaupt Geschäfts-Luftschiffen und Konfurre? Die Antworten sind sehr leicht zu geben: Früher hatte man pro Woche 49 M; Landwirte pflanzten zu müssen wegen rückständiger Steuern, gehörte wohl in das Reich der Fabel, und wenn früher jemand gezwungen war, seinen Konsum anzumelden, so wurde derselbe schon mächtig schief angesehen. Und wenn wir nun noch behaupten wollen, daß ein ungeheurer Konsum in Alkohol heute an der Tagesordnung sei, dann werse ich die Frage auf, wie es denn kommt, daß heute gerade der Wirtschaft einer der am schlechtesten bestehenden Gewerbe ist: die Kerle mühten dann ja alle viel Geld verdienen und reich werden; klopfen wir doch einmal bei dem Wirtschaftsgewerbe unter den Tisch und wir werden erleben, daß ¼ aller Wirte mit ihrem Gewerbe zusammenbrechen.

Und nun zum Schluß meiner Ausführungen richte ich noch an den Arbeiterstand die bescheidene Anfrage, ob derselbe sich 1913 schlechter gefanden hat als 1926 oder heute, und ich erhalte jedenfalls die Antwort von ihm, daß er gerne die alten Zeiten zurückwünscht, denn wenn er heute auch in den meisten Fällen wohl mehr verdient, wie damals, so steht demgegenüber die Tatsache fest, daß er von seinem Gelde vielmehr für Ausgaben des täglichen Lebens anlegen muß, als früher, da die Lebensmittelpreise so sehr gestiegen und diese Steigerung der Verbrauchspreise nicht Schritt gehalten, sondern dieselben im Verhältnis zum heutigen Verdienste weit überschreiten.

Daher ist es notwendig, daß alle, die ein Interesse an einer Verbesserung ihrer Lage haben, sich sofort zum Büro begeben und mit ihren Frauen und erwachsenen wahlberechtigten Kindern die Liste für das Volksbegehren unterschreiben.

Heidmühle. Alex. Dr. Schnepel.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 25. Okt. (Amst. Marktbericht.) Weidefettviehmarkt. Auftrieb: Insgesamt 402 Tiere, davon 367 Großvieh und 35 Kleinvieh. Es kosteten je 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte 50—52, 2. Sorte 42—49, 3. Sorte 30—41, Kühe 1. Sorte 46—51, 2. Sorte 25—44, Färsen 40—51, Kälber 40—80, Schafe 40 bis 50 M. Ausgelieferte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Mäßig reger. Nächster Weidefettviehmarkt: Freitag, 1. November.

Handel und Verkehr.

— Bremen, 25. Oktober. Weizen, Manitoba 2 Oktober Abldg. 12,50, desgl. 3 Oktober Abldg. 10,40, Hardwinter 2 Oktober Abldg. 10,80, Roggen, No. 2 (79 Kilo) Oktober Abldg. 10,60, Gerste, Donau (62—63 Kilo) 7,20, La Plata 7,20, Golf 7,50, Maroffgerste 6,90, Kanada 3 Rejected 7,65, desgl. 4, 7,75, Hafer, La Plata 8,20, Goldsteiner 10,75, Mais, La Plata 8,10, Donau Galtor 8,10. Tendenz ruhig.

— Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 24. Oktober 1929. Deutsche Eier: Trücker (volkr. gef.) Sonderklasse über 65 Gramm 18, Klasse A 60 Gramm 17,5, Klasse B 53 Gr. 16,5, Klasse C 48 Gramm 14, feste Eier Sonderklasse über 65 Gramm 17, Klasse A 60 Gr. 16, Klasse B 53 Gramm 15,5, Klasse C 48 Gr. 13,5, ausportierte kleine und Schmutzeier 11,5, Auslands-Eier. Däner 18er 19, Eiländer 17er 17, 15½—16er 16,5, leichtere 16, Holländer 68 Gramm 18 bis 19, 60—62 Gramm 17 bis 17,5, Pojener, Memelländer, Litauer, große 15,5, normale 13,5, Bulgaren 14,5, Rumänen 13—13,5, Russen große 13,75 bis 14,25, normale 13,25 bis 13,5, Polen, größere 12,5 bis 13, normale 12, abweichende 12 bis 12,5, kleine, mittel, Schmutzeier 10,5 bis 11,5, 3½ und ausländische Kaffhaus-Eier, extra große 15 bis 16, große 14 bis 14,5, normale 12 bis 12,5, kleine 10, Chinesen und ähnl. 11,5 bis 13,5. Die Preise verstehen sich in Reichsmark je Stück ab Wagon oder Lager Berlin nach Berliner Wägen. Bitterung: schön. Tendenz: still.

Einladung zur Stadtratsitzung

Freitag, den 1. November 1929, abends 7 Uhr,
im Rathause.
Die Tagesordnung liegt dabei aus. (12513)
Graber.

Erbitte heute noch telefon. Angebote
in guten schweren **Herdbuchfälsbern,**
1/2 bis einjährigen **Raibbullen** mit
erfolgreicher Leistung,
sowie in schweren **Herdbuchrindern,**
bis Ende Dezember kalbend. — Abnahme sofort.
Telephon 496. **Sternberg.**

Im Auftrage suchen
Läufer Schweine
zu kaufen in jedem Gewicht,
ebenfalls **fette Schweine.**
Brull, Oldorf,
Dünen, Hohenkirchen.

Auf der morgigen Auktion
Hirrichs, Friederiksen, kom-
men noch zwei
beste
Milchschafe
zum Verkauf.
Hajo Hürgens,
Hohenkirchen.

Friederiksen
Arbeiter S. Hirrichs läßt
wegen Fortzuges am (12442)
Dienstag,
den 29. d. M.,
nachm. 2 Uhr,
öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
2 2törige Kleiderchränke,
1 vollst. Bett, 1 Bettstelle,
3 Tische (1 runder), 8 Stühle,
Kommode, Spiegel, Regu-
lator, Waschtisch, Bübbel-
lampe u. a. Gegenstände.
Hajo Hürgens,
Hohenkirchen.

Zu verkaufen bestes schwarzes
Stuten
C. J. Harms.
Wieseler Halband.

Zu verkaufen
Hengstfüllen
3 Monate alt.
H. Schipper, Connhäufen.

3-4 Fuder bestgenommes
Gradenheu
ein 7jähriges
Wied
(Stute), desgl. ein mittelschw.
Broswagen
zu verkaufen.
Fr. Kaiser, Bäckermeister,
Hörumerfeld.

3 Läufer Schweine
zu verkaufen. (12502)
M. Bents, Lindenbaumstr. 5.

Wer liefert
Strauchbesen?
W. Reif
12505) **Wilhelmshaven**
Telephon 91

Zu vermieten eine in Heid-
mühle belegene
Untermwohnung
— 2 Räume mit Stall — an-
zuhige Bewohner. Näheres b.
Fritz Hagen.
Heidmühle.

Nehme gute
Milchfub
für die Milch in Win-
terfütterung.
(Nur Heu und Grünfütterung).
Eberh. Hinrichs,
Reepsholt, Dftr. — Tel. 7.

Suche Stellen zum
Waschen u. Reinmachen.
Mühlenstraße 25.
Snecht

im Alter von 18 bis 20 Jah-
ren auf sofort gesucht. (12517)
Karl Janßen, Uthausen

Teauring
in Fedderwarden gefunden.
H. Ottmanns, Wipp.-A.-S.

Buchweizenmehl
Buchweizenkeuze
empfehlen (12322)
J. H. Cassens

Echte Pelztragen
„Pelzstreifen“
Pelzplüsch
wunderbare Pelz-
nachbildung für
Mantelkragen u.
Befüge in reicher
Auswahl. (12095)
H. Mendelsohn

Der neue
Wapa-Strahler
auch störungsfrei, bester
Heilapparat gegen jede
Arthritis, darf in keinem
Haushalt fehlen.
Kostenlos Vorführung
durch meinen Vertreter D.
R. Albers, Tettens. Teil-
zahlungen bis 6 Monaten
Ernst Bohr, Rühringen i. O.
Generalvertreter.
N. B. Man achte genau au
den Namen
„Wapa-Strahler“.

Es ist wieder Zeit
den Kindern
Lebertran zu geben
Allerfeinster
Medizinal-Lebertran
3 Fl. 4,50, 1 Fl. 1,70
Lebertran-Emulsion
leicht verdaulich, schmack-
haft und leicht einzu-
nehmen (11038)
3 Fl. 5,50 Mt., 1 Fl. 2 Mt.
Zu haben in der
Kreuz-Drogerie
und Filiale

Bettfedernreinigung
Bettentwässerung
jeden Mittwoch
Bettinletts
Garantie-Sorten
Ernst Ossen
Warden

Wachung!!
Kaufe jeden Posten altes
Eisen, Lumpen, Felle usw. sowie
alte Maschinen und Fahrzeuge
zu reellen Preisen.
M. S. Meyer, Jever,
Wangerländerstr. 10,
Telephon 617.

Oldenburger
Landestheater
Montag, 28. Okt., 7,45 bis
geg. 9,30 Uhr: „Hellschere“.
Dienstag, 29. Okt., 7,45
bis 9,30 Uhr: A. 8. „Re-
porter“.
Mittwoch, 30. Okt., 3,15
bis 6 Uhr: Ausw.-Vorstellung.
Fr. 3. „Mensch und Ueber-
mensch“.
7,45 bis nach 11 Uhr:
„Carmen“.
Donnerstag, 31. Okt., 7,45
bis 10,30 Uhr: B. 8. „Schwan-
da, der Dufelsackpfeifer“.
Freitag, 1. Nov., 7,45 bis
10,45 Uhr: C. 9. „Der liebe
Augustin“.

Sonabend, 2. Nov., 7,45
bis vor 9,45 Uhr: D. 8. 1.
Gastspiel des Altonaer
Stadttheaters, „Bismarcks
Entlassung“.
Sonntag, 3. Nov., 3,15
bis vor 5,15 Uhr: 2. Gast-
spiel des Altonaer Stadt-
theaters, „Bismarcks
Entlassung“.
7,15 bis vor 9,15 Uhr:
3. Gastspiel „Bismarcks
Entlassung“.

Es wird besonders darauf
aufmerksam gemacht, daß
der letzte Zug nach Jever
23.00 Uhr täglich in Olden-
burg abgeht und in Sande
Anschluß hat, jedoch man um
0,36 Uhr in Jever eintrifft.



Amsonst

erhalten Sie eine Tafel Schokolade beim Einkauf von
ein Pfund „Thamsana-Margarine“ für Feinschmecker zu Mk. 1.— oder
ein Pfund „Landhaus-Margarine“, die beliebte Hausmarke zu 85 Pfg. in der
Qualitäts-Werbe-Woche
von Dienstag, 29. Oktober, bis einschl. Dienstag, 5. November 1929

Einen 1/2-Liter-Milchtopf
geben wir auf 2 Pfund der obigen Qualitäts-Marken

Einen farbigen geschliffenen Römer
geben wir auf 3 Pfund der obigen Qualitäts-Marken

Gratis

Außerdem die bekannten Thams & Garfs-Gutscheine. Unsere immer frischen
Qualitäts-Margarine-Marken „Thamsana“ u. „Landhaus“ stellen jeden zufrieden

Thams & Garfs • Jever, Neue Straße 1

Der Stahlhelm In letzter Stunde

ruft der Stahlhelm alle Nationalgesinnten, sich
in die Listen
für das Volksbegehren einzutragen

Der leichte holländische Shag



BEZET-Feinschnitt

in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Billiges Geflügelfutter

steigende Eierpreise, Geflügel-
halter, nutzt diese Marktlage aus.

Mit **Muskator-
Eiermehl,**

dem idealen Legefutter, werden
Körbe voll Wintererzeugnisse —
also viel Geld verdient.

Proben u. Druckschriften kosten-
los von Ihrem Händler oder dem
Hersteller:



Bergisches Kraftfutterwerk GmbH
Düsseldorf-Hafen

Verband der Kriegbeschädigten und Hinterbliebenen

Ortsgruppe Jever
Im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser

LOTTERIE

zum Besten der in Not geratenen Beschä-
digten und Hinterbliebenen

Lose zu 50 Pfg.

Ziehung am 15. Dez. 1929.

Zu haben in den in den Plakaten angegebenen
Geschäften und bei den Mitgliedern. Der Vorstand

NOVEMBER

ist gar nicht mehr
so fern. Gerüstet auf
ein flottes Herbst-
und Wintergeschäft
ist nur derjenige
Geschäftsmann, der
schon jetzt mit einer
umfassenden

INSERTION

beginnt



Fressen Ihre Schweine schlecht?

Kommen Sie nicht voran
durch Husten, Auschlag,
Anschwellenheit, Sauer
hilt! Erfolg garantiert
in 5 bis 8 Tagen. Zu
haben: Apotheke Nordlee-
bad Hooftel, Kreuz-Dro-
gerie Carl Breithaupt in
Jever. (10716)

Volksbegehren

Heute

Montag, 28. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
in Heidmühle bei Schütt

Deffentl. Versammlung

Redner: Bergmann. Freie Aussprache.
Der Ausschuß.

Lichtspiele Hohenkirchen Ostern

Heute, Montag, 8 Uhr.
Morgen, Dienstag,

Emil Jannings in
Der König von Soko

Kriminalfilm, 6 Akte. Dazu das hochinteressante Beiprogr.

Biochemischer Verein Jever und Umgegend.

Vortrag und Versammlung
Dienstag, 29. Okt., abds. 8,15 Uhr, Hotel Schüttling.

Referent: Albert Müller, Detmold.
Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Wühlverband Jeverland

Versammlung der Interessenten für das
maschinelle Wühlen im nördl. Jeverland

Dienstag, den 29. Oktober, nachm. 6 Uhr
bei Langmack in Hohenkirchen. (12499)

Vortrag

über alle einschlägigen Fragen, bisher
eigene Erfahrungen und Erfolge von
Herrn Milberg.

Da bei genügenden Anmeldungen in allernächster
Zeit eine neue Maschine in Hohenkirchen einge-
setzt werden soll, wird um zahlreiche Beteiligung
gebeten. (12499)

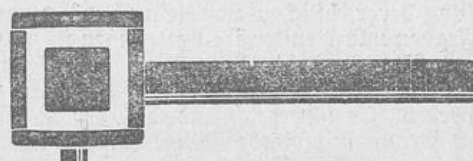
Hohenkirchen, den 26. Oktober 1929. gez. Jhben.

Konsum- und Sparverein

für Rüstringen u. Umgegend
e. G. m. b. H.

Mittwoch, den 30. Oktober 1929, abends 8 Uhr,
Mitgliederversammlung

im Lokale des Herrn Grech, Bahnhofshalle.
Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich und pünkt-
lich zu erscheinen. Der Vorstand.



Druck- sachen

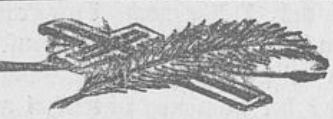
in moderner, geschmack-
voller Ausführung fertigt an
zu den niedrigsten Preisen

Buchdruckerei



Viehläuse

mit Brut tötet unter Garantie Dr. Brenstein's verstärk-
tes Insektenspulver. Es gibt nichts Besseres; achten Sie
auf die Packung! Zu haben in Apotheken, Drogerien und
einschlägigen Geschäften. Bestimmt in Jever:
Kreuz-Drogerie Carl Breithaupt.



Heute morgen entschloß plötzlich und un-
erwartet infolge Schlaganfalls unsere liebe
Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante, die (12518)

Witwe des weil. Landhanslings
Julius Eilers, früher Vohlapp,

Anna Eilers geb. Weers
in ihrem vollendeten 76. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten im Namen aller
Angehörigen:

H. Peters u. Frau nebst Kindern.

Goldewen, den 26. Okt. 1929.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 30. Okt.,
nachm. 3 Uhr, auf dem Friedhofe in Fedder-
warden statt. — Trauerandacht in der Kirche.

Familien-Nachrichten

Geboren:
Abbo Meyer und Frau Anna geb. Jhen, Emden,
Sohn.

Verlobt:
Anna Alberts und Ernst Schröder, Friedenerfeld
3. St. Bodhorn, Bodhorn. — Gertrud Bogelsang
und Gerriet Hümler, Achtermeer-Schweiburg, O.
denburg-Nadren.

Gestorben:
Eisenbahninspektor Johann Röttig, Oldenburg,
39 Jahre.

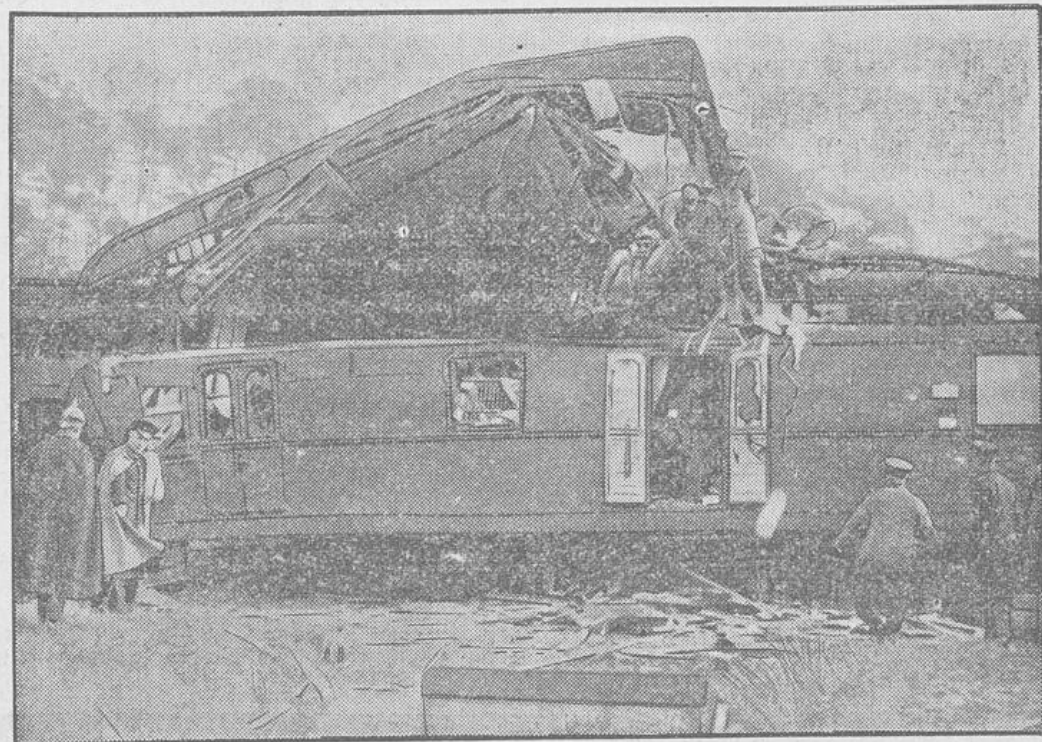
Organische oder mechanische Arbeitsvermittlung?

Von Dr. J. Schupp,
Mitglied des Verwaltungsrates der Reichsanstalt
für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-
versicherung.

Für Arbeitgeber und Angestellte gleich interessant ist die Tatsache, daß auf dem Angebots-
Arbeitsmarkt trotz eines seit Jahren bestehenden
Angebotes von rund 170 000 Stelleninhabenden die
Nachfrage nach Angestellten immer nur zum Teil
befriedigt werden kann. Das liegt in erster Linie
an der Art der Nachfrage. So schreibt der letzte
amtliche Zentralbericht, daß „die Nachfrage fast aus-
schließlich jüngeren Kräften gelte, an deren Ver-
setzungen oft unerfüllbare Anforderungen gestellt
wurden.“ Von Korrespondenten werden bei be-
sonderer Rücksicht auf die Jahre von 1914 ab
solche Sprachkenntnisse verlangt, die durch lang-
jährige Aufenthalt im Ausland erworben sein
sollen, obwohl die scharfe Abgrenzung des Aus-
landes gegen deutsche Angestellte bis heute noch
besteht. Von Buchhaltern wird neben der Bilanz-
sicherheit die Beherrschung ganz bestimmter Durch-
schreibesysteme verlangt, die eine eigene Praxis vor-
setzen. Kenntnisse des Revisions- und Trennhand-
welsens nebst der zugehörigen Rechenmaterie, Bedie-
nungspraxis neu eingeführter Buchungsmaschinen
sind weitere Anforderungen, bei denen der Arbeit-
markt oft versagen muß. Uebersteigerte Ansprüche
verursachen den Arbeitsvermittlungstellen nutzlosen
Arbeitsaufwand, den Arbeitgebern Enttäuschung und
erbittern die seit Jahren ergebnislosen Angestellten.

An diesen Schwierigkeiten zeigt sich bereits, daß
jede mechanisch betriebene Arbeitsvermittlung ver-
sagen muß. Sie muß organisch sowohl nach den Ver-
hältnissen als auch den Angehörigen hin betrieben
werden. Gegenüber der Arbeitgeberseite ist wei-
tere Aufklärung über die Art des vorhandenen An-
gebotes zu leisten, und wenn die deutsche Presse
sowie die Fachzeitschriften der Wirtschaftsbereitungen
die arbeitsmarktpolitischen Veröffentlichungen in
stärkerem Maße bringen, so bedeutet das einen
Dienst an der Wirtschaft. Nach der anderen Seite
hat die organische Arbeitsvermittlung die Mög-
lichkeit einer Regelung in der Richtung des An-
gebotes. Hierzu gehört in erster Linie die Heran-
bildung von Bewerberinnen mit den gezielten Kennt-
nissen, wenn diese Kenntnisse lehrplanmäßig er-
werbbar sind. Man denke an das große Gebiet der
buchhalterischen Bilanz- und Durchschreibesysteme,
der Kurzschrift und Sprachfortbildungskurse, der Ma-
schinensprache in der Verbindung mit den Herstel-
lern moderner Büromaschinen, der Kurse in Ver-
kaufs- und Dekorationskunst, im kaufmännischen
Schriftverkehr, in Rechts-, Wirtschafts- und Waren-
kunde usw. Keine Arbeitskraft darf bei einer organ-
ischen Arbeitsvermittlung brach liegen, wenn sie
durch Fortbildung und Erweiterung der Berufs-
kenntnisse der Nachfrage des Arbeitsmarktes ange-
paßt werden kann. Eine wichtige Aufgabe zur Er-
reichung des Angebotes, das dem heutigen Prinzip
der Auslese standhält, ist die systematische Pflege
des allgemeinen Berufswissens jüngerer Angestell-
ter, die Heranbildung einer Berufsspezialität
mit umfassenden Kenntnissen. Zu Erreichung dieses
Zieles steht in Verbindung mit der Stellenver-
mittlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten
(GdA) die bekannte „Scheinfirmenarbeit“ des er-
wähnten Verbandes, auf die gerade in der letzten
Zeit oft in der deutschen Presse hingewiesen
wurde, und die in der Gründung und praktischen
Führung zahlreicher Scheinfirmen durch jugendliche
Angestellte im Reichsgebiet besteht. — Mit einer
organischen Arbeitsvermittlung, die über einen der
vergangenen Zeit angehörenden Sinn hinaus dem
rationalen Ausgleich von Angebot und Nachfrage
auf dem Arbeitsmarkt dient, ist den Arbeitgebern
und Angestellten am besten geholfen.

Die ersten Bilder von der schweren Eisenbahnkatastrophe bei Nürnberg.



Bei Reichelsdorf unweit von Nürnberg stieß der von Frankfurt kommende D-Zug 389 mit dem
D-Zug 39 München—Berlin mit solcher Wucht zusammen, daß die Maschinen entgleisten und die
ersten Wagen sich ineinanderstießen. Dabei wurden vier Beamte getötet, während von den Rei-
senden sieben schwer, 39 leichter verletzt wurden.

Neues aus aller Welt

Die Ursache des Eisenbahnunglücks bei Reichelsdorf.
T.U. Berlin, 26. Okt. Die Reichsbahnverwaltung
teilt mit: Die Aufräumarbeiten bei Reichelsdorf
sind so weit fortgeschritten, daß das Gleis München-

Nürnberg bereits wieder befahren wird. Doppelglei-
siger Betrieb wird erst später möglich sein, da die Be-
seitigung der Lokomotiven erhebliche Schwierigkeiten
bereitet. Als Ursache des Unfalls ist zu bezeichnen
vorschriftswidrige Fahrdienstleitung und Ueberfahren
des Halt zeigenden Ausfahrtsignals durch den D. 39

ohne ausdrücklichen besonderen Befehl. Ob und wel-
ches Maß von Verschulden die beteiligten Bediensteten
trifft, wird die bereits eingeleitete gerichtliche
Untersuchung ergeben.

Ministerialdirektor Dr. Dillthey auf der Jagd tödlich verunglückt.

T.U. Berlin, 26. Oktober. Die Berliner Blätter
melden, hat der Ministerialdirektor im Reichsministe-
rium für die besetzten Gebiete, Dr. Dillthey, am Frei-
tag früh während eines Urlaubs, den er bei seinen
Verwandten in Sucemin bei Siargard verbrachte,
einen schweren Jagdunfall erlitten, der zum baldigen
Tode führte. Ministerialdirektor Dillthey gehörte dem
Reichsministerium für die besetzten Gebiete seit seiner
Errichtung im Sommer 1923 als Leiter der ersten
(politischen) Abteilung an.

Entdeckung aus der Römerzeit.

T.U. Köln, 26. Oktober. In Krust bei Andernach
stürzte Freitagmittag eine Straße, auf der ein
Kraftwagen fuhr, plötzlich ein. Man entdeckte unter-
irdische Gänge, die aus der Römerzeit stammen. Es
wurde festgestellt, daß fast unter dem ganzen Ort
unterirdische Gänge liegen.

Aus dem Leben des italienischen Kronprinzen- Attentäters.

T.U. Paris, 26. Oktober. Die französische Presse
bringt ausführliche Einzelheiten über das Leben des
italienischen Kronprinzen-Attentäters Drosia, der be-
kanntlich vor der Tat in Paris Rechtswissenschaft
studierte. Er habe wegen seiner bolschewistischen An-
schauungen Italien verlassen müssen. Auf Schne-
schuhen habe er die Alpen überquert, um den Faschis-
ten zu entkommen. Da Drosia keinerlei Ausweis-
papiere bei sich trug, sei er von der französischen Po-
lizei verhaftet worden. Nach eingehendem Verhör
habe er dann einen Personalausweis erhalten, wie
er für Ausländer üblich sei. Der italienische Student
sei durchaus arbeitsam gewesen. Er habe eine Reihe
antifaschistischer Flugchriften gelesen, woraus man
auf eine aktive faschistenfeindliche Betätigung schlie-
ßen dürfte.

Die Ullahs.

Im afghanischen Lande
Knäulen nicht sehr feste Bande
Volk und Thron, das sehen wir.
Wechseln tun die Ullahen,
Und den braven Unteranen
Macht das offenbar kläglich.

Uman Ullah wollt' Reformen,
Dafür sah er Haß enormen
Und man schmiß ihn von dem Thron.
Habib Ullah sah man wüten,
Doch man ließ sich das nicht bieten
Von dem Ullah-Kronensohn.

Man ließ ihn, daß die Pantoffeln
Flogen — raus aus die Kariole,
's kam ein neuer Ullah schon.
Sieht man so die Kronen purzeln,
Kann die Monarchie nicht wurzeln,
Karussell ist so ein Thron.

Wie steht's da bei uns auf's Beste.
Unfre Leute sitzen feste,
Denn bei uns ist man nicht roh.
Selbst die größten Elendestöcke
Mitteln nicht an ihren Köpfen.
Und Böh-Ullah lächelt froh.

STIL

Die Liebe des Geigerkönigs Radanni

Roman von J. Schneider-Goerff.

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Werda.

8) (Fortsetzung.)

Elemer ging nach einem der Fenster und schob
die hauchdünnen Gardinen etwas zur Seite. Drau-
ßen behaute sich ein Park mit alten Baumbeständen,
die Wege waren tadellos befest, von irgendwoher
kam das Plätschern eines Brunnens und der Ruf
eines Vogels, den er nicht kannte. Er fühlte, wie sein
Herz sich aufblühte, wie eine große, süße Freude ihn
durchströmte. Es war doch schon hier, wie Eva Mi-
gelag hatte. — Und er würde bleiben.

Sowohl, er würde bleiben.

Hinter ihm räusperte sich jemand. Er wandte sich
ohne Eile nach rückwärts.

„Kann ich dem gnädigen Herrn beim Umkleiden
beihilflich sein?“

Elemer sah ihn verständnislos an. Was wollte
der? — Ihm beihilflich sein? — Wo zu? — Er nickte
ohne eigentlich zu wissen, warum.

Der Diener trat an einen eingebauten Schrank
und schob die Türen zurück. Elemer wandte keinen
Blick von ihm und staunte. Gehörte das alles ihm,
was da drinnen verstaubt war? Es schien so. Das
war also das Resultat von dem Besuche jenes Frem-
den, der vor vierzehn Tagen in der Schänke er-
schienen war, die Maße seiner Länge und Breite zu
nehmen. Mutter und Großvater hatten nicht viele
Worte darüber verloren und ihn hatte es so gar
nicht interessiert.

Wo zu nur all das viele Zeug brauchte?
„Es ist nur Abendisch im Familienkreise. Der
gnädige Herr können im Sackettanzug kommen!“
sagte der Bediente höflich.

Elemer nickte. Das schien ihm das Beste, was er
tun konnte. Er kam sich so hilflos vor, wie ein Kind.
Heiliger Gott, was würde es da noch alles geben, bis
es Nacht war? Willenlos ließ er sich umkleiden.
Wie eine Puppe hielt er still und schämte sich doch
unfassbar, daß ihm dies widerfuhr. Seit seinem
sechsten Jahre war ihm niemand mehr bei seiner
Toilette behilflich gewesen, auch Mutter nicht. Und
jetzt?

Wenn der Eftos das sähe, der würde lachen, daß
die ganze Pukta widerhallte. Komisch! Was in
mich hier alles der Brauch war.

„Wollen der gnädige Herr das Haar nach rück-
wärts gelegt oder einen Scheitel?“

„Einen Scheitel!“ sagte Elemer gequält.

Nun war die ganze Prozedur glücklich vorüber.
Er war wieder allein. Der große Umkleidespiegel
warf sein Bild zurück. Aber das war nicht mehr
Elemer Radanni. Das war ein Fremder. Ver-
zweifelt glitten seine Augen an sich hinauf und hin-
unter. Wie konnte Mutter solch unnützes Zeug in
Auftrag geben. Schade um all das Geld. Der
Stärkeren zwickte und trakte ihn. Die Hemdbüschel
drückte ihn wie ein Panzer. Er wagte sich kaum zu
rühren, denn sie trachte, so oft er sich nach abwärts
bog. Das Beinkleid zeigte an jedem Fuße eine scharfe
Falte. Er erinnerte sich, daß er das auch schon bei
Warren beanstandet hatte. Mühte das so sein? Es
war sicher ein Versehen. Er begann es mit der Hand
zu glätten.

„Elemer!“

Eva Marias Gesichtchen erschien neben ihm im
Spiegel. Ganz geräuschlos war sie hereingeschlüpft
gekommen und staunte ihn an.

„Wie ein Prinz siehst du aus! Genau wie ein
Prinz!“

„Ja? — Eva Maria?“

„Ja!“ bekräftigte sie. „Aber du darfst nicht so
über dem Beinkleid fahren! Du verdirbst sonst die
Bügelfalten.“

Also, Bügelfalten waren das!

„Muß das sein?“ Er zeigte deprimiert die Linie
entlang.

Sie nickte ernsthaft. „Ja, das muß! Und wenn
es nicht mehr schön ist, macht man es wieder.“

Das auch noch! — Er fuhr immer wieder etwas
Neues. — Die Kleine zog ihn zu sich auf das Ruhe-
bett mit dem mächtigen Eisbär-Fell. Wenn seine
Finger hindurchglitten, knisterte es genau so, wie
das des schwarzen Kollies in der Halle.

„Gibt es solche Tiere hier in Wien, Eva Maria?“

„Ja!“

„Ja?“ machte er erschrocken. „Ich dachte die
würden die Leute fressen, wenn sie so auf der Straße
herumlaufen.“

„Sie laufen auch nicht, Elemer. Sie sind einge-
sperrt im Zoo!“

Er nickte verlegen und sah sie hilflos an. „Was
ist ein Zoo?“ hat er verschluckt. Er schämte sich.

Das Kind rückte auf seine Knie und zog die dunkle
Seidenkrawatte zurecht, die sich etwas verschoben
hatte, zwischen erklärte es ihm den fehlenden
Beariff.

„Also ein Garten, in dem man alle Tiere sehen
kann!“ sagte er befriedigt. Warum nannte man das
Ding denn nicht gleich beim rechten Namen?

Während er mit ihr durch den langen Korridor
nach dem Speisezimmer ging, kam wieder dieses Ge-
fühl des Verlassenseins, der Unsicherheit über ihn.

Wenn er nur fort dürfte. Nur laufen immerzu, bis
er nichts mehr sah von dieser Stadt, bis die Steppe
sich wieder vor ihm aufst, die Steppe, die so gar
kein Rätselhaftes an sich trug.

Warren plauderte mit seinem Gaste, während
man speiste. Sie saßen nur zu dreien. Elemer's
Augen verloren allmählich das Suchende, Angstvolle.

Er wurde zutraulich, frug und begann ebenfalls zu
erzählen. Es wurde gemütlich. Beinahe wie zu
Hause. Warren sprach von seiner Studentzeit, von
seinen Knabenstreichen. Elemer und Evas Lachen
klang ineinander. Zwölf helle Glöckenschläge schickte
die Mahagonistanduhr des Speisezimmers mahnend
zwischen die Unterhaltung.

Der Graf erhob sich. „Morgen wollen wir zu
Meister Haller, lieber Radanni. Schlafen Sie recht
gesund die erste Nacht in Wien!“

An dem großen Kronleuchter in Elemer's Zimmer
brannten alle Flammen. Ganz in sprühende, frohe
Helle war alles getaucht. Er trat noch einmal vor
den Spiegel und musterte seine Gestalt. Eine dunkle,
heiße Blutwelle strömte sein Gesicht hinauf. Er glück
in seinen Gefühlen einem jungen Mädchen, das sich
zum ersten Male seines Reizes, seiner Schönheit be-
wußt wird.

„Wie ein Prinz.“ hatte Eva Maria gesagt.

Er entkleidete sich hastig, legte die Bügelfalten
Zug auf Zug und warf Rock und Weste achtlos über
einen der Stühle. Er hätte so gerne noch ein Glas
Wasser gehabt, aber er wagte keinen der Hähne zu
öffnen die über einem Marmorbecken glänzten, das
in die Wände eingebaut war. Vielleicht vermochte
er sie nicht mehr zu schließen. Das Unheil wäre ganz
entfänglich gewesen.

In den Kissen liegend, drückte er das brennende
Gesicht tief in die weiche, weiße Seide der Bezüge.

Die Decke glänzte und rauschte, wenn er darüber-
fuhr. Vom Park herein kam durch die offenen Fen-
ster die kühle Nachtlust und schäkerte mit den Tüll-
gardinen, daß sie wiegend hin- und widerschwaben.

Er empfand nun so eigentlich keinen Heimweh-
schmerz mehr. Nur Neugier auf das, was noch alles
kommen würde. Er freute sich auf den Morgen,
fogar auf die vielen Menschen in den Straßen. Auf
den Zoo, in den zu führen ihm Warren versprochen

hatte. Auf Meister Haller, der seinen Vater gekannt
hatte und dem er zeigen durfte, was er konnte. Die
Augen wurden ihm schwer. So sehr er sich auch be-
mühte, woch zu bleiben, die Lider sanken immer
wieder und brannten und schlossen sich endlich ganz.

Ein breiter Lichtstrom fiel über den dunklen
Korridor. Er hatte die Tür nur angelehnt und die
Nachtlust dehnte sie lautlos in den Angeln. Der Be-
diente kam, trat ein und sah lächelnd nach dem
Schlafenden. Er hing Rock und Weste über ein
Kleiderholz nahm die Schuhe unter dem Bett zu sich
und schaltete die Deckenbeleuchtung aus. Das weiche,
blaue Licht der Nachtlampe floß durch den Raum,
dunkelte die Ecken ab und machte die Gegenstände
unklar.

Der Diener beugte sich betrachtend über Elemer.

Ein schöner Mensch. Und gut und unverdorben. Wie
das wohl tat. So war er einmal auch nach Wien
gekommen. Boll Hofeins und Erwarten. Er ver-
spürte ein leises Heimweh nach seinem Dorfe und
dem Mädchen, das er dort zurückgelassen hatte und
das nun auf ihn wartete in Sehnsucht und Treue.

Nun würde er doch einmal Ernst machen und sie
heiraten. Konnte er hier nicht in Stellung bleiben,
würde sich gewiß noch etwas anderes finden, das so
viel eintrug, um Weib und Kind zu ernähren. Er
schob die Decke zurecht, die ihm herabgleiten war, und
riittelte Elemer leise an den Schultern. Der fuhr auf
und sah ihn mit großen Augen an: „Was willst du,
Eftos?“

Der Diener lächelte: „Wenn der gnädige Herr
Licht wünscht, bei Nacht — hier ist der Schalter!“

Er zeigte auf den Elfenbeinknopf der Nachtlampe.

Elemer nickte verflücht.

Mit lautlosen Füßen ging der Bediente über den
Teppich nach der Tür. Ein Griff nach dem Licht-
schalter verlegte den Raum in ein dämmeriges
Dunkel. Draußen im Park rauschten die Bäume,
der Brunnen raunte. Ein Streifen hellen Mond-
lichtes lag quer über dem Ruhebett und ließ das Fell
des weißen Bären silberglänzen. Die Rahmen der
Bilder spielten ins Kupferfarbene, und die Hähne
am Wandschilde funkelten.

Elemer hatte ein sonniges Lachen um den Mund
und rekte im Traume beide Arme. „Eftos, bring
dem Großvater die Braunen nicht. Bring ihm die
Schimmel!“ Dann wurden seine Züge ernst: „Rarin,
was liegt in meinem Leben!“

Der Mond schob sich hinter ein Wolfengebirge,
Das Zimmer lag ganz in Stille und Dunkel.

(Fortsetzung folgt.)

